

# Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 5

Salzgitter-Lebenstedt, Mai 1964

15. Jahrgang

## Pfingsten

Vielleicht ist manchem Leser bekannt, daß der Apostel Petrus das Pfingstgeschehen als den Vollzug einer Verheißung des Propheten Joel feierte. Bei diesem Propheten steht wörtlich geschrieben: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden: Blut, Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.“

Wir sind erstaunt, daß das „Ausgießen“ des heiligen Geistes mit ein Vorzeichen für den „großen und schrecklichen Tag des Herrn“ ist. Dieserhalb können jedoch Menschen, die den Geist empfangen haben, nicht anders als auch das heranahende Gericht verkündigen. Und der Herr kommt zum Gericht, er ist der Gerichtsherr. Nun kann man sich auch denken, wie das Urteil und der Strafvollzug sein werden: das Bestehende wird untergehen.

So ist das Kommen und die „Ausgiebung“ des heiligen Geistes keine sanfte Angelegenheit; auch zunächst gar kein Anlaß zu weltlicher oder selbstsüchtiger Freude, denn wo der Geist weht, da macht sich die Allmacht Gottes eindringlich genug bemerkbar.

Daher scheint es auch zweckmäßig, das Pfingstgeschehen nicht zu verniedlichen, sondern es so aufzufassen, wie es eigentlich durch die Predigt des Apostels Petrus wirksam wurde: als Bußruf! Denn es geht doch — auch von Gott her gesehen — in erster Linie darum, daß endlich unser Verhältnis zu ihm recht werde.

Die alttestamentliche Weissagung kennt so manche diesbezügliche Verheißung. So verkündet der Prophet Hesekiel: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischnes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun.“

Dieses neue Menschentum, welches allein durch den Geist Gottes geschaffen werden kann, macht sich auch darin bemerkbar, daß wir aus Herzensgrund für

solch wahres Mensch-Sein-Können uns erkenntlich zeigen, wie es der Psalmist im Monatsspruch für den Mai tut: „Ich will



Psa'm 108, 4

dir danken, Herr, unter den Völkern; ich will dir lobsingeln unter den Leuten.“

Aber ist nicht die Frage vordringlich, wie kommen wir denn zu solchem neuen Geist? Der König David, dessen Lied unser Monatsspruch entstammt, betete inbrünstig: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist!“ Und daher dürfte die Befolgung der Aufforderung Jesu Christi, wie sie uns von dem Evangelisten Lukas übermittelt worden ist, für das Empfangen des heiligen Geistes unerlässlich sein: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“

Darum enthalten auch die meisten Pfingstlieder Gebete. Man könnte fast behaupten, daß alle Pfingstgesänge Gebetslieder sind, deren Inhalt sich als anhaltendes Bitten um den heiligen Geist umschreiben läßt. So heißt es in einem der ältesten Pfingstlieder: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn, dein' brünstig Lieb' entzünd in ihn.“

Es ist somit uns allen geboten, um den heiligen Geist zu bitten. Und wo dieser Geist einzieht, da entsteht dann auch die rechte Pfingstfreude. Aus solcher Pfingstfreude heraus erklingt dann auch der Lobgesang des Monats Mai: „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern; ich will dir lobsingeln unter den Leuten.“ Amen.



Pfingstaussflug des Jugendbundes der Kybarter Methodisten-Gemeinde mit Prediger Mell in die Kybarter „Pieskynes“.

# Baltische Landsmannschaft gegen baltischen Verein?

Die deutsch-baltische Landsmannschaft hat zu den Bestrebungen des „Verein zur Verfolgung der Ansprüche von Umsiedlern e. V.“, über den wir in unserer Märznummer unter „Sie geben nicht auf“ ausführlich berichteten, folgende Erklärung herausgegeben:

„Der Gesamtvorstand der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft im Bundesgebiet hat sich auf seiner Sitzung vom 7./8. März 1964 mit der Diskussion im Zusammenhang mit den Bestrebungen des Vereins zur Verfolgung der Ansprüche von Umsiedlern e. V. in den Baltischen Briefen befaßt und hinsichtlich der deutschbalti-

schen Umsiedler folgende Erklärung einstimmig angenommen:

1. Bei allem Verständnis für die Tatsache, daß unsere Landsleute im Zusammenhänge Verluste erlitten haben, sollte nach Ansicht des Gesamtvorstandes der DBLiB die Frage der Entschädigung durch die bundesdeutsche Gesetzgebung und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts entschieden sein.

2. Der Gesamtvorstand hat daher kein Verständnis für die Bestrebungen, mit dieser Frage internationale bzw. ausländische Gerichte zu befassten.

3. In höchstem Maße indiskutabel und unvereinbar mit baltischer Tradition und menhang mit der Umsiedlung erhebliche Gesinnung erscheint dem Gesamtvorstand die erwogene Möglichkeit, in dieser Frage die Sowjetunion einzuschalten.“

Nach dem Wortlaut der Erklärung handelt es sich hierbei um den Standpunkt des Gesamtvorstandes der Landsmannschaft. Der „Gesamtvorstand“ der deutsch-baltischen Landsmannschaft entspricht dem „Bundesvorstand“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen. Inwieweit Erklärungen eines Vorstandes für die ganze Organisation verbindlich sind, hängt von der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes und den Satzungen der Organisation ab.

## Unser Jahrbuch

Einmal im Jahr, wenn es draußen dunkelt und in den Stuben die Kerzen leuchten, kommt das Jahrbuch der Deutschen aus Litauen, der „Heimatgruß“, ins Haus. So soll es auch in dem kommenden Jahr sein, denn auch für 1965 soll wieder ein Jahrbuch erscheinen. Viele Gedanken umkreisen dieses kleine Werk. Jeder Mensch ist nun so veranlagt, daß er Echo hören muß, daß er Antwort haben will auf sein Tun. Interesse dafür regt seine Arbeitsfreudigkeit an, gibt ihm neue Ideen und schafft neue Möglichkeiten. Leser und Hersteller müssen in engem Kontakt miteinander bleiben. Der Redaktionsausschuß will sozusagen die Hand am Puls der Landsmannschaft halten. Daher ist es beglückend, wenn man wohlwollende Stimmen aus der Leserschaft zu hören bekommt.

Eine von den vielen freundlichen Beurteilungen soll hier zu Wort kommen. Frau Margarete Below, früher Königsberg, die in sehr warmherziger Weise den Spuren des Deutschtums in ganz Litauen nachgegangen ist, schreibt über das Jahrbuch 1964: „Ich wollte mich heute herzlich bedanken für das Heimatbuch. Ich staune, wie viele und wie gute Beiträge Sie bekommen haben, auch von Pastoren. Das ganze Buch hat ein gutes Niveau. Es spricht so viel Liebe zur Heimat, zu Mensch und Tier auch aus den fernsten Landen. Da steckt eine Riesenarbeit dahinter. Sehr interessant fand ich den Artikel über den Tierpark. Und all die Fotos, so eindrucksvoll! Mich interessierte auch besonders, was Frau Erika Zechlin schreibt, ich bin im Hause des Gesandten in Kaunas zu Gast gewesen. Da waren die Mädels noch Schulkinder. Für das Buch werden viele Unkosten gewesen sein. Ich überweise etwas nach Hannover.“

Unser Jahrbuch ist ja nicht die Arbeit eines einzelnen, sondern der ganzen Landsmannschaft, deshalb wendet sich der Redaktionsausschuß an alle, an jung und alt, mitzuhelfen! Vielleicht liegen noch in Kästen oder Schatullen alte Briefe, Bilder aus vergangenen Tagen; Hand aufs Herz, Sie bekommen alles unbeschädigt zurück, bitte schicken Sie uns, was Sie bei sich noch finden. Wir wollen doch die Erinnerung an die Heimat wachhalten, wir wollen um Verständnis für unsere Landsmannschaft werben, nur so arbeiten wir mit an dem großen Ziel und der Aufgabe aller Landsmannschaften: der Völkerverständigung!

Elisabeth Josephi



## Deutschlandfahrt der Friedlandglocke

Die Glocke des Grenzdurchgangslagers Friedland, die bereits alle fünf Heimkehrer-Deutschlandtreffen in Hannover (1955), Frankfurt/M. (1957), Köln (1959), München (1961) und Hamburg (1963) einläutete, macht vom 27. April bis 24. Mai 1964 eine Deutschland-Grenzfahrt, um für den Gedanken zur Errichtung einer Friedland-Gedächtnisstätte zu werben.

Am 1. Adventssonntag 1949 läutete diese Glocke im Lager Friedland zum erstenmal. Sie wurde in der Glockengießerei Weile in Bockenem am Harz gegossen und zunächst als Leihgabe dem Lager zur Verfügung gestellt. Später erwarb die Friedrich-Wilhelm-Hütte die Glocke und schenkte sie dem Evangelischen Hilfswerk.

Für weit über zwei Millionen Heimkehrer, Vertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge, die das Lager Friedland passierten, läutete die Glocke den Weg in die Freiheit ein.

In der Silvesternacht 1953 wurde das Geläut der Lagerglocke von Friedland über den Rundfunk übertragen. Aussiedler aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten berichteten später bei ihrer Ankunft in Friedland, daß sie damals das Geläut gehört hätten. Somit ist diese Glocke zum Symbol der wiedergewonnenen Freiheit geworden, und ihr

Klang sollte für alle eine Mahnung sein, für die Freiheit wach zu bleiben, um sie nicht zu verlieren.

Wenn die Glocke jetzt zu einer Deutschlandfahrt durch die Bundesrepublik fährt, so soll sie auch diesmal an die wiedergewonnene Freiheit erinnern und gleichzeitig dafür werben, dieser wiedergewonnenen Freiheit ein äußeres Denkmal zu setzen.

Auf dem Hagen bei Friedland soll als Mahnmal der Hoffnung, des Dankes und der Versöhnung eine Gedächtnisstätte errichtet werden. Es ist vorgesehen, auch der Friedlandglocke hier ihren zukünftigen Platz zu geben. Der Verband der Heimkehrer (VdH) ruft gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) alle Einwohner der Bundesrepublik auf, den Bau dieser Friedland-Gedächtnisstätte durch Spenden zu unterstützen. (Post-scheckkonto Köln 4000, Kennwort „Friedlandgedächtnisstätte“.)

## Humor im heutigen Litauen

Ein Kolchosarbeiter zum anderen: „Für meinen ganzen Tagesverdienst könnte ich mir nicht mehr als ein Ei kaufen.“

„Trüste dich, Brüderchen, die Lage des Huhns ist auch nicht besser.“

# Pfingstausflug nach Frankfurt

In der alten Heimat war es Brauch, an den Pfingstfeiertagen einen Ausflug zu machen. Viele unserer Landsleute sind auf dem Memelstrom mit dem Schiff nach Kauen, Schwieren, Georgenburg und bis nach Memel gefahren, oder man fuhr mit einem Pferdegespann, den Wagen mit Birkenzweigen geschmückt, über Land zu Verwandten und Bekannten. Die Kirchengemeinden und Jugendverbände sind mit Posaenchören in den Wald gefahren und hielten in der neuerblühten Natur Gottesdienste ab. Es war auch ein alter Brauch, Gottesdienste auf den Friedhöfen abzuhalten.

Hier in der Zerstreuung ist es uns nicht möglich, den alten Brauch fortzusetzen. Wir haben in Erinnerung an die vergangene Zeit als Ausflugsziel in diesem Jahr Frankfurt gewählt. Dort werden sich viele Landsleute aus mehreren Bundesländern begegnen und auch zu einem Heimatgottesdienst versammeln. Benutze auch Du dieses Pfingstfest, um Deine Verwandten und Bekannten in Frankfurt am Main wiederzusehen. Der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft lädt alle herzlich ein.

ug

## Baltische Kulturtage in Celle

Im Rahmen der „Gesamtdeutschen Arbeitswochen“ fanden in der Zeit vom 17. bis 19. April d. J. die diesjährigen „Baltischen Kulturtage“ in Celle statt. Auf der Feierstunde im Klubsaal der Städtischen Union am 18. April sprachen der Oberbürgermeister von Celle, W. Heinichen, der Generalsekretär der Baltischen Gesellschaft, A. Grünbaum, und der Ministerialdirigent im Niedersächsischen Vertriebenenministerium, E. Wronka. An einem baltischen Kammermusikabend unter der Programmgestaltung und -leitung von Dr. Hermann-Josef Dahmen wirkten die Künstler Vilma Brinkmann-Poldoja (Klavier), Stasys Citvaras (Baß-Bariton), Valdis Zakis (Violoncello) und Manfred Gutsher (Klavier) mit.

Zwei Ausstellungen vervollständigten das reichhaltige Programm. Die erstere, „Historische und moderne litauische Graphik“, wurde von Dr. P. Reklaitis zusammengestellt und betreut, die andere brachte „Baltische Landkarten aus fünf Jahrhunderten“ aus der Sammlung der Baltischen zentralen Bibliothek in München und stand unter der Leitung von Otto Bong.

### Bisher 55 Abiturienten

Bei einer Feierstunde im Saal des ehemaligen Hüttenfelder Schlosses Rennhof, in dem seit 1951 ein litauisches Internat

am litauischen Gymnasium in Deutschland (dem einzigen in der freien westlichen Welt), untergebracht ist, überreichte Rektor Bronius Liubinas fünf Abiturienten die Reifezeugnisse. Die mündliche und schriftliche Prüfung wurde vom Oberschulamt Karlsruhe abgenommen und berechtigt zum Studium an allen Universitäten. Neben den üblichen Prüfungsfächern wurden die Schüler noch in Russisch und in litauischer Schrift und Sprache unterrichtet. Die Abiturienten, drei Schülerinnen und zwei Schüler, wollen alle an deutschen Universitäten studieren. Damit hat sich die Zahl der vom litauischen Gymnasium in Hüttenfeld entlassenen Abiturienten auf insgesamt 55 erhöht.



Der „Römer“ in Frankfurt am Main. Frankfurt erwartet uns zu Pfingsten!

Am ersten Pfingsttag, dem 17. Mai 1964, findet in Frankfurt/Main im großen Gesellschaftshaus, am Zoo, ein

## Pfingsttreffen

statt.

Das Vier-Ländertreffen wird um 11.00 Uhr mit einem Heimatgottesdienst im Veranstaltungsraum eingeleitet.

Ab 14 Uhr — 4 Uhr morgens Tanz und Unterhaltung

Eine Tombola wird manchem Freude bringen

Der Bundesvorstand lädt alle Landsleute zu diesem ersten Großtreffen in Frankfurt herzlich ein.

Übernachtungen können beim Verkehrsverein in Frankfurt bestellt werden;

**Anschrift: Verkehrsverein, Frankfurt am Main, am Hauptbahnhof**

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen

## Jaksch für Gegenrechnung an Jugoslawien

Der Präsident des BdV, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, sprach sich in einer Abhandlung über jugoslawische Wiedergutmachungsforderungen dafür aus, daß auch über die Behandlung der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach dem Kriege nicht länger der Mantel des Schweigens gebreitet bleiben darf. Es wäre an der Zeit, die vom Bundesvertriebenenministerium vorbereitete und seit bereits zwei Jahren auch schon ausgedruckte Dokumentation „Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des zweiten Weltkrieges, Band I/1 — die deutschen Kriegsgefangenen in Jugoslawien 1941—1945“ — zur Veröffentlichung freizugeben.

### Vergangenheitsbewältigung andersherum

Wie das polendeutsche Heimatblatt „Weg und Ziel“ zu berichten wußte, hat ein 43jähriger Kriegsblinder aus Bielefeld 19 Jahre lang nach dem mutmaßlichen Mörder seines Bruders gefahndet: nach dem Polen Aleksander Palczynski in Sottrum (Kreis Hildesheim-Marienburg). Dieser soll den Bruder des Kriegsblinden, den 24jährigen Alfons Fischer, am 2. Juli 1945 in Tannenberg (Kreis Neisse) erschossen haben.

Der Kriegsblinde ließ nicht eher locker, bis der Pole festgenommen wurde. Nachdem er jahrelang Ermittlungen angestellt hatte, erfuhr er, daß der Gesuchte mit seiner Familie im Oktober 1963 in die Bundesrepublik gekommen war. Vor dem Haftrichter in Hildesheim hat Palczynski inzwischen ein Teilgeständnis abgelegt. Nach Mitteilung des Haftrichters wirft der Kriegsblinde dem Polen vor, er habe als Angehöriger der Miliz seinen Bruder ohne jeden Anlaß auf der Straße festgenommen und mit einer Pistole erschossen. Palczynski bestreitet nicht, auf Fischer geschossen zu haben. Nach Darstellung des Polen sei der tödliche Schuß bei der Zwangsaussiedlung gefallen, als Fischer fliehen wollte. Palczynski beruft sich in diesem Zusammenhang auf strikte Befehle seiner Vorgesetzten. Er wird von mehreren Zeugen erheblich belastet.

Alexander Palczynski hat in Polen eine Deutsche geheiratet und sich mit ihr zusammen in die Bundesrepublik aussiedeln lassen.

### Es kommt alles wieder!

Die sowjetische Sonntagszeitung „Nedelja“ hat sich dafür eingesetzt, die traditionelle kommunistische Anrede „Towarischtsch“ (Genosse) durch eine dem Alltagsleben besser angepaßte Form zu ersetzen.

Das Blatt schlägt vor, die vor der Oktoberrevolution gebräuchliche Anrede „Sudar“ (Mein Herr) und „Sudarinja“ (Meine Dame) in Erwägung zu ziehen und fordert, diesen Wörtern der früher privi-

legierten Klasse „einen neuen sowjetischen Sinn“ zu geben.

„Nedelja“ ist die Wochenendausgabe des sowjetischen Regierungsorgans „Iswestija“, dessen Chefredakteur Nikita Chruschtschews Schwiegersohn Alexej Adschubej ist.

Da es sich bei dem Blatt um das führende kommunistische Regierungsorgan handelt, darf man annehmen, daß der Vorschlag dem Kreml bekannt ist. Vermutlich hat er ihn veranlaßt. Allein die Tatsache, daß eine Diskussion über ein solches Thema möglich ist, das aufzugreifen noch vor wenigen Jahren eine Todsünde gewesen wäre, zeigt, wie sehr sich die kommunistische Gesellschaftsform der Stalin-Ära gewandelt hat. Auch in Moskau will man, was die äußere Form angeht, nicht anders leben als anderswo. Der einst so verpönte Handkuß ist in Warschau und Budapest längst entpolitisiert und wieder gesellschaftsfähig.

### Kriegsgräber in Dänemark

Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“, 35 Kassel, Am Lutherplatz, teilt folgendes mit:

Auf 479 dänischen Gemeinden verstreut sind die Gräber von etwa 10 000 deutschen Soldaten und etwa 15 000 Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten. Die in den Unterlagen der Zentralkartei des Volksbundes verzeichneten Heimatanschriften dieser Kriegstoten stammen noch aus den Kriegsjahren und sind zum

überwiegenden Teil nicht mehr gültig. Alle Angehörigen deutscher Kriegstoter in Dänemark werden daher gebeten, ihre jetzige Anschrift der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes mitzuteilen.

## Es ging um's Taschengeld

Im Gegensatz zu der Auffassung des Bundesversicherungsamtes sind die Rentenversicherungsträger nach einer vom Bundessozialgericht gefällten Entscheidung berechtigt, den Arbeitnehmern, die zur Erhaltung, Besserung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit und ihrer Erwerbsfähigkeit von der Sozialversicherung eine Kur erhalten, während des Heilverfahrens ein Taschengeld zu zahlen.

Durch das aus Mitteln der gesetzlichen Rentenversicherung gewährte Taschengeld sollen nach der Feststellung des Bundessozialgerichts die kleinen persönlichen Bedürfnisse der Arbeitnehmer befriedigt werden.

Anlaß zu dem Modellprozeß gab eine Anordnung des Bundesversicherungsamtes in Berlin, durch die der Landesversicherungsanstalt von Oldenburg-Bremen auferlegt worden war, die Zahlung des Taschengeldes einzustellen. Die Landesversicherungsanstalt hat bisher — wie andere Versicherungsanstalten in der Bundesrepublik — den Arbeitnehmern während des Heilverfahrens ein tägliches Taschengeld von einer DM gezahlt.

Das wurde vom Bundesversicherungsamt beanstandet, weil die Zahlung des

Taschengeldes nicht ausdrücklich gesetzlich vorgeschrieben ist.

Vom Verband der Rentenversicherungsträger in Frankfurt wurde dagegen in dem Prozeß der Standpunkt vertreten, daß das Taschengeld neben dem Übergangsgeld als Ergänzung der medizinischen Maßnahmen erforderlich sei, um den Heilerfolg sicherzustellen. Durch das Taschengeld sollen beispielsweise die Kosten für zusätzliche Toilettenartikel sowie die Aufwendungen für Briefpapier, Porto und den Kauf von Zeitungen und Zeitschriften pauschal abgegolten werden.

Das Übergangsgeld ist nach Auffassung der Rentenversicherungsträger in erster Linie dazu bestimmt, während des Heilverfahrens den Lebensunterhalt der Familien der Arbeitnehmer sicherzustellen.

Laut Entscheidung des Bundessozialgerichts darf die Sozialversicherung ihre Gelder zwar nur für gesetzlich vorgeschriebene oder zumindest gesetzlich zugelassene Zwecke verwenden, der Gesetzgeber hat jedoch nicht in allen Einzelheiten geregelt, was unter dem Begriff „Heilbehandlung“ zu verstehen ist. Das Bundessozialgericht hält deswegen ein geringfügiges Taschengeld von täglich einer D-Mark für erlaubt. (Aktenzeichen Bundessozialgericht 4 RJ 193/60).



## 26. Mai 1964 - Litauendeutscher Tag

Landsmann, wo immer in der Welt Du im Augenblick auch sein magst, widme an diesem Tage, an dem vor 641 Jahren der Gedanke eines Litauendeutschtums geboren wurde, eine Stunde der Besinnung ● Du weißt nicht, wohin Du gehst, aber Du kannst wissen, woher Du kommst ● Es gibt keine Zukunft, so jung Du auch sein magst, ohne eine Vergangenheit ● Wohl dem, der das Haus seiner Zukunft auf dem festgefühten Grunde der Vergangenheit seines Volkes bauen kann.



## Erlebnisse eines Litauendeutschen Lehrers 1915/19

Von Eduard Kolbe

*Landsmann Eduard Kolbe, Volksschullehrer i. R., in der alten Heimat für sein unerschrockenes Eintreten für das deutsche Schulwesen bekannt, in Deutschland langjähriger Vorsitzender der Gruppe Lüneburg, wandert, im 74. Lebensjahre stehend, zu seinen Kindern nach den USA aus. Indem wir den von ihm beschworenen Erinnerungen aus bewegter Zeit Raum geben, wünschen wir ihm eine gute Überfahrt, ein nicht minder gutes Einleben und uns und unseren Lesern noch manchen Beitrag aus dem Erinnerungstundus dieses „alten Kämpen“.*

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges diente ich schon im vierten Jahr im kaiserlich-russischen Heere als Dragoner beim 20. Litauischen Dragoner-Regiment in Lapperanta.

Anfang August 1914 wurde unser Regiment in Eisenbahnzüge verladen und an die Front gegen Deutschland gebracht. Es war ein eigenartiges Gefühl, als Deutscher in russischer Uniform nächtliche Patrouillen gegen deutsche Kürassiere mitreiten zu müssen. Aber am 9. Oktober 1914 ertitt ich beim Sturz vom Pferde einen Schlüsselbeinbruch und mehrere Rippenbrüche, die mich umgehend in ein Lazarett nach Minsk brachten. Da die Verletzung schwer und die Lage in diesem Gebiet unsicher war, wurde ich gleich darauf mit einem Lazarettzug nach Perm, unweit des Urals, gebracht.

Am 15. Januar 1915 wurde ich von einer Arztekommision als dienstuntauglich aus dem Heer entlassen, am 17. Februar des gleichen Jahres erreichte ich wieder meinen Heimatort Schaudine bei Georgenburg. Einige Tage danach besetzte deutsche Infanterie unsere Ortschaft und noch einige Dörfer östlich davon.

Die deutschen Soldaten freuten sich sehr, in Rußland und Litauen Deutsche angetroffen zu haben. Zur Einquartierung suchten sie nur deutsche Familien auf. „Bei den Deutschen fühlen wir uns so sicher wie zu Hause“, sagten sie. Aber eines Tages kam der Kommandeur der Truppe aus Kidule zu uns und fragte: „Wo ist der russische Dragoner?“ Da damit ja nur ich gemeint sein konnte, meldete ich mich sofort. Nachdem er mich über meine Verwundungen und die Lage in Rußland ausgefragt hatte, sagte er unvermittelt: „Sie sind ein russischer Soldat und werden interniert!“ Das vertrat sich nun freilich ziemlich schlecht damit, daß sich die deutschen Soldaten bei den Deutschen in Litauen so sicher wie zu Hause fühlten! Aber wahrscheinlich hatten sich die ein-

fachen Soldaten das Gefühl für natürliche Zusammenhänge eher bewahrt. In meiner Verzweiflung beschwor ich den Hauptmann: „Ich bin ein Deutscher. Mein Vater hat im Garde-Ulanenregiment in Potsdam gedient, meine zwei Brüder dienten ebenfalls in Deutschland, einer im Pommerischen Dragoner-Regiment Nr. 11 in Lyck, der andere im Infanterie-Regiment 52 Vogel von Falkenstein.“ Immerhin stützte der Offizier wenigstens. Dann aber meinte er: „Sie haben alles gut gesagt, aber Sie können es nicht beweisen!“ Ich bat um einen Augenblick Geduld, dann brachte ich die drei Uniformen und zeigte sie ihm. Gott sei Dank konnten ihn wenigstens die militärischen Textilien von meinem Deutschtum überzeugen und der Kelch der Internierung ging an mir vorüber. Wie mag es jenen Litauendeutschen ergangen sein, denen gewebtes Tuch oder ähnliche äußerliche „Beweisstücke“ für ihr Volkstum nicht zur Verfügung stand? Wahrscheinlich gelang hier den reichsdeutschen behördlichen Einrichtungen, was den russischen durch Jahrhunderte nicht gelungen war: diese deutschen Menschen zu russifizieren!

Anfang 1916 zogen die deutschen Heere weiter nach Osten und besetzten ganz Li-

tauen. In Ortschaften, in denen es genügend schulpflichtige Kinder gab, gründeten die deutschen Behörden Schulen. Geeignete männliche und weibliche Personen wurden aufgefordert, sich dem Schuldienst zur Verfügung zu stellen. Sie wurden vom Kreishauptmann zur Kreisstadt zu einer Prüfung vorgeladen und danach in den Schulen bis auf Widerruf eingesetzt. So wurde ich Lehrer in meinem Heimatort Schaudine. Die Arbeit war nicht leicht — keine Hefte, keine Tafeln, keine Bücher! Aber die Kinder entdeckten, daß in den Aktenmappen des ehemaligen Amtsgerichts noch viele unbeschriebene Papierblätter vorhanden waren. Ich meldete dies dem Gendarmen, und dieser hatte nichts dagegen, daß sich die Justiz ausnahmsweise auch einmal um die Schule verdient macht! So ging ich mit den größeren Schülern zum Gericht, und wir produzierten in diesen heiligen Hallen aus geheiligtem Material profane Schulhefte. 1917 kam nach Kidulen ein neuer Amtsvorsteher, der dafür sorgte, daß wir Fibeln, Rechenbücher, Schulhefte und Schiefertafeln bekamen, so daß wir fürderhin auf die Mitwirkung der Justiz von Väternchen Zar nicht mehr angewiesen waren.

An Schülern hat es in meiner Schule nie gefehlt. Der deutsche Ortsgendarm sorgte dafür, daß sich keiner der ABC-Schützen im schulpflichtigen Alter drücken konnte, so daß ich zeitweise bis über 120 Kinder zu betreuen hatte. Es waren 23 deutsche, 35 jüdische und 65 litauische Kinder, die alle zusammen und gemeinsam unterrichtet werden mußten.



Litauendeutsche Kursanten bei einem Lehrerfortbildungskursus am Lehrerseminar zu Preußisch-Eylau im Jahre 1918. Sitzend von links nach rechts: Emil Twies, Otto Fröhlich, Eduard Kolbe (der Verfasser des nebenstehenden Erinnerungsberichtes), Karl Papendick. Stehend von links nach rechts: Adoli Walinsky, Gustav Holzhaus, Franz Dowidat, Arthur Helmboldt, Albert Josuwait, Wilhelm Jekel, K. Spangehl.

Im Frühling 1918 wurden die männlichen Lehrer nach Schaken zu einer Vorprüfung vorgeladen, nach der uns eröffnet wurde, daß wir zur Ausbildung in ein Lehrerseminar nach Preußisch-Eylau kommen würden. Aus Schaken waren es elf Personen (siehe Aufnahme), die für die Fahrt nach Deutschland in Frage kamen.

Als der Tag der Abreise, es war Anfang Juni, heranrückte, ließ ich mir eine Kiste für Proviant herstellen. Darin packte ich 120 Eier, einen Käse und geräucherter Speck und Schinken. Wir versammelten uns zur Abfahrt in Neustadt (Wladislawa), dem späteren Kudirkos-Naumiestis, wo uns noch 6 Zentner Erbsen, 3 Zentner Rauchspeck und vier große geräucherte Schinken mitgegeben wurden. Abends erreichten wir Eydkuhnen und waren anderntags frühmorgens schon in Preußisch-Eylau. Unsere Kisten wurden auf einen breiten Handwagen geladen und meine Kiste kam ganz obenauf zu liegen. Nichts Gutes voraussehend, empfahl ich dem Fahrer, aufzupassen, daß sie nicht womöglich herunterfiel. Kaum ausgesprochen, lag die Kiste auch schon unten. Mir blieb nur noch übrig „guten Appetit, jetzt haben wir das schönste Rührei“ zu sagen.

Wir hatten uns in Dreierreihe aufgestellt und marschierten dem Handwagen nach zum Seminar. Dort angekommen, trug ich meine Kiste in die Küche zum „Ökonomen“ und erzählte ihm mein Unglück. Er gab mir eine große Schüssel, in die ich die zerschlagenen Eier — es waren ihrer 70 — hineintat und für unser Einstandessen war gesorgt!

In Preußisch-Eylau waren an jenem Tage insgesamt 30 Kursanten eingetroffen, die auf Zimmer zu 5 bis 8 Mann verteilt wurden. Natürlich gab es vor dem Schlafengehen allerlei Allotria und Schabernack, wo gibt es solches nicht, wo ein größerer Haufe von Männern beisammen ist! Als es dabei lauter als üblich wurde, kam der Direktor des Seminars und kündigte an, er würde uns Schlaftabletten verordnen.

Am anderen Tage schon gab es strammen Unterricht. Der Deutschlehrer gab uns neben manchem anderen die Durcharbeitung der Themen: „Der Schatzgräber“ und „Der Erlkönig“ auf, der Direktor gab uns erl, alle 12 Strophen des Liedes „Befehl du deine Wege“ auswendig zu lernen und einige Vortragsthemen für den Religionsunterricht auszuarbeiten, und die anderen sieben Lehrer verpaßten uns ähnlich saftige Themen. Das waren die „Schlaftabletten“. Am Abend sehnten sich alle Kursanten nach nichts als Ruhe, und das zeitige Zubettgehen war kein Problem!

Die Lehranstalt hatte selbstverständlich auch ihre eigene Feuerwehr, die sich aus den Zöglingen selbst rekrutierte. Natürlich wurden wir ebenfalls miteingeteilt. Die litauendeutsche „Mannschaft“ tat sich sogar durch schnelle Bereitschaft hervor, die Tochter des Direktors aber bekam den Eifer der begeistertsten Feuerwerker auf besondere Weise zu spüren. Als sie bei einem Probealarm aus dem Hause trat, um sich den Zauber anzusehen, machte sich eines der neumodischen Schaumlöschergeräte in der Hand eines schindelmeiserischen Feuerwerkers, dem der Teufelsapparat zu unheimlich war, selbständig und löschte statt des Feuers die Neugier des Fräuleins, indem er sie von oben bis unten einschäumte.

Da wir an den schmucken Feuerwehruniformen Gefallen gefunden hatten, beschlossen wir eines Sonntags, uns in voller Uniform fotografieren zu lassen. Als

die Bilder aber unsere Eltern in Litauen erreichten, erhoben unsere Mütter ein lautes Wehklagen: „Nun sind unsere Kinder verloren, man hat sie zu Soldaten gemacht!“

Der Unterricht war natürlich alles andere als leicht, denn wir waren ja nicht Zöglinge des Seminars, denen Jahre zur Verfügung standen, sondern Kurssteilnehmer, die alles nötige Rüstzeug eines Lehrers in kürzester Frist vermittelt bekommen sollten. Nach zwei Monaten wurden wir den Seminaristen in der Übungsschule zugeteilt. Wir haben zusammen mit den Seminaristen die Lektionen für den kommenden Tag ausgearbeitet, hörten uns den Unterricht in der Übungsschule an und unterrichteten auch selbst. In der Aula gab es im Beisein des Direktors Aussprachen über diesen Unterricht.

In den Sommerferien machten wir mit den Lehrern und den Seminaristen Ausflüge nach Danzig und fuhren mit einem großen Dampfer zur Halbinsel Hela. Danzigs schöne Baulichkeiten, vornehmlich die Marienkirche, wurden besichtigt und abends gab es im Theater „Wallensteins Lager“, was uns besonders gefiel, da wir es ja vor kurzem in der Anstalt durchgenommen hatten. Auch Königsberg durften wir einige Male besuchen und waren von den herrlichen Bauwerken tief beeindruckt.

Da wir zu sehr mit uns selber beschäftigt waren, traf uns Deutschlands militärischer Zusammenbruch womöglich schlimmer als andere. Jeder wollte nun auf dem schnellsten Wege nach Litauen zurück. Doch der Direktor riet uns, bis zum 15. Dezember (1918) zu bleiben, da an diesem Tage unsere Prüfungen stattfinden sollten. Wir beruhigten uns zwar und lernten wieder fleißig, wurden aber doch nicht wenig durch die Sorge, was aus uns werden würde, abgelenkt. Am 16. Dezember wurden uns bei einer Abschiedsfeier die Zeugnisse ausgehändigt. Der Direktor hielt eine schöne Abschiedsrede, und mir fiel die Aufgabe zu, die Rede zu erwidern. Dem Direktor überreichten wir ein Bild, „Die Toteninsel“, jedem der Lehrer verehrten wir ein eingerahmtes großformatiges Gruppenfoto, das wir vorher mit ihnen, den Lehrern, in unserer Mitte halten anfertigen lassen.

Am 17. Dezember 1918 verließen wir Preußisch-Eylau und fuhren nach Königsberg. Es war niemand da, der uns raten konnte, wie wir nach Hause kommen. Ein Soldat meinte, wir sollten uns an den Soldatenrat in der Steindammer Straße wenden. Endlich fanden wir in einem kleinen Zimmer drei Soldaten mit roten Armbinden an einem Tisch sitzen. Als wir sie fragten, wie wir nach Hause kommen sollten, antworteten sie kurz: „Wie ihr hergekommen seid!“ Wir fragten, wie wir über die Grenze kommen sollen, dazu brauchen wir doch eine Bescheinigung. Die könne man uns nicht geben, sagten sie, und als wir fragten, warum nicht, da sagten sie: „Wir haben keine Stempel!“

So fuhren wir denn von Königsberg nach Litauen zurück. Gruppenweise der Grenze zu, die einen nach Laugsargen, die anderen nach Schmalleninken, Ramonischken und Eydkuhnen. Meine Gruppe fuhr mit der Kleinbahn bis Schmalleninken, dann gingen wir zu Fuß über die Memel bis Ramonischken. Die deutsche Grenzwaache fragte uns nicht nach Passierscheinen, als wir ihr sagten, woher wir kämen. Als auch die litauische Grenzwaache uns ungehindert passieren ließ, war das Schlimmste des Abenteuers überstanden.

In Ramonischken baten wir Bekannte, sie möchten uns mit ihrem Fuhrwerk nach Sudargen fahren. Sie lateten es gerne, und so kamen wir am 19. Dezember zu Hause an.

Unsere Schulstellen aber waren schon von litauischen Lehrerinnen besetzt.

## Schriften zur Vertriebenenfrage

*Hermann Stehr* — Ein schlesischer Dichter. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages (16. Februar 1964). Zusammenge stellt von Wilhelm Menzel, herausgegeben vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, erschienen im Verlag „Der Wegweiser“, Troisdorf. Broschiert, ca. 110 Seiten, mit einer Zeittafel und zahlreichen Bildern aus dem Leben und Wirken des Dichters.

\*

„Unter dem Wort“ — Ostdeutsche evangelische Dichtung nach der Vertreibung. Eine Untersuchung von Jochen Hoffbauer. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Ostkirchenausschuß Hannover, erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer. Broschiert, 52 Seiten, mit Autorenverzeichnis und Quellenhinweisen, 3,20 DM.

\*

„Die Beziehungen des Protestantismus zum Osten“ — Übernommene und bleibende Verantwortung. Ein kirchenhistorischer Essay von Klaus Harms. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Ostkirchenausschuß Hannover, erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Broschiert, 22 Seiten, 1,60 DM.

\*

„Das Häftlingshilfegesetz“ — Eine Sammlung von Gesetzen, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften und Runderlassen zum Häftlingshilferecht. Bearbeitet und eingeleitet von Assessor Karlheinz Sareyko, Referent im Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom oben erwähnten Ministerium, erschienen im Verlag „Der Wegweiser“, Troisdorf. Broschiert, 187 Seiten.

\*

„Anschauung im Ostkundeunterricht durch Vorhaben“ von Joachim B e h n k e. Der Verfasser, führender Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle für Ostlandkunde in Hildesheim, gibt in seinem Werk einen umfassenden Überblick seiner Erfahrungen und Erfolge, die Ostlandkunde, das Lehren und Wissen um die deutschen Ostgebiete, nicht nur auf eine sogenannte Ostdeutsche Woche zu beschränken, sondern in der gesamten Jahresstoff des Schulunterrichts einzubauen. Geographische Besonderheiten und Eigenarten werden geformt und nachempfunden, Bildkarten gestaltet, Bauwerke wieder ins Leben gerufen und vieles andere mehr, das den Kindern geradezu spielend Erkenntnisse von größter Bedeutung vermittelt. Broschiert, rund 100 Seiten, mit vielen Abbildungen. Erschienen im Bernard-Verlag, Hildesheim. 6,90 DM.

## Politik und Leben

In der Politik wie im Leben muß man nur das Erreichbare wünschen.

Heinrich Heine

# ANNA KATTERFELD †

Leider stark verspätet, erfahren wir, daß die bekannte Schriftstellerin Anna Katterfeld am 20. Februar 1964 im Alter von 84 Jahren verstorben ist.

Anna Katterfeld, am 14. Oktober 1880 in Keydany in Litauen geboren, war die Schwester von Pastor Heinrich Katterfeld, der, bei vielen Kauener Deutschen unvergessen, als Administrator der Kauener deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in den zwanziger Jahren als einer der ersten deutschen Geistlichen den Beginn des Volkstumskampfes innerhalb der Heimatkirche durchzustehen hatte, und der am Ende des letzten Krieges seine Treue zu Volk und Heimat mit einem so tragischen Tode besiegeln mußte.

Unter den zahlreichen Werken von Anna Katterfeld, zu denen vornehmlich eine lange Reihe von Lebensbildern christlicher Persönlichkeiten zählt, befindet sich

## KAUENER HIMMELFAHRTSTAG

*Mir ist hold wie einst in Kinderzeiten  
und gleichwie ein Lämmlein auf die Wiese  
tragen mich die jugendjungen Füße  
zu dem Kirchlein hin, den Seelenweiden.*

*Ernst belehr' ich den, der her mich führte  
in das Land, das täglich ich bestaune:  
„Himmelfahrt hat seine eigne Laune!  
Dieser Sonnenilut ist nicht zu trauen,  
heute muß sich ein Gewitter brauen,  
wie von je es Himmelfahrt gebührte.  
Das gehört durchaus zur höher'n Weihe...“*

*Doch von seither hört man — welch  
Geschrei! —  
unverkennbar einen Lärm von Knaben,  
welche grade „große Pause“ haben.*

*Sehr verwundert denkt man: Sonntags-  
ruhe?  
Dieser Fuß paßt mir in keine Schuhe.  
Da gewahr' ich den Gebäudekasten,  
sehe Schüler durcheinanderhasten...  
Frommsein ist für sie heul' nicht ver-  
schrieben,  
bis zum Sabbath heiß's noch lernen,  
üben...*

*Deshalb also! denk' ich leicht erheitert  
und weiß meinen Horizont erweitert.  
Dies hier ist ein ander Seelenturnus!  
Ob im Kreuz, im Stern, ob unterm Burnus:  
Alle woll'n sie ihrem Gott gefallen,  
immer ist es EINER über allen. —*

*Himmlich blaut der Tag den Christen-  
seelen,  
offen stehn die sel'gen Himmelstore  
dem, der glaubt, und immer dem, der  
schaut —  
auch der's ahnt, steht schon im höher'n  
Flore,  
dem im Innern sich das Ew'ge baut —  
Keiner wird am Wellenende fehlen...*

Therese Janitzky

auch ein Werk, das dem Leben und Wirken ihres Bruders gewidmet ist.

Die Schriftstellerin ist aber insbesondere auch mit einer Vielzahl von Schriften für die Jugend hervorgetreten, der sie sich bis ins hohe Alter verhaftet fühlte. Die alte Generation habe, so meinte sie, an dieser Jugend auch heute noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen, denn „ist die Heimat auch verloren, so braucht uns ihre Vergangenheit nicht verloren zu sein“.

Nach Redaktionsschluß:

Wir erfüllen die traurige Pflicht, bekenntzugeben, daß unser hochverehrtes Mitglied, Herr

PROFESSOR DR. VIKTOR JUNGFER  
am 21. April 1964 in Nürnberg, Hirschel-  
gasse 36, nach langem schwerem Leiden  
verstorben ist.

Im Namen des Bundesvorstandes  
Edith, Kunfert, Geschäftsführerin  
Die Beerdigung fand am 24. April 1964 um  
13 Uhr auf dem Nürnberger Westfriedhof  
statt.



Pastor Heinrich Katterfeld (siehe nebenstehenden Bericht) inmitten des Lehrerkolle-  
giums der „Sonntagsschule“ der Kauener deutschen evangelischen Kirchengemeinde.

## AUCH EIN SCHICKSAL

Nun ist er fort, mein treuer, alter Gefährte, und ich fühle trotz der Erleichterung Gewissensbisse. Wie gerne hätte ich ihm selbst noch einen schönen Ruhestand bereitet, doch die Verhältnisse, die sind nicht so...

Während ich nun die Spuren seines Auszugs beseitige, muß ich an seinen Lebensweg denken, der in Vielem mit meinem so eng verbunden gewesen ist. In meinem Elternhaus habe ich ihn nur ehrfurchtig von ferne betrachtet. Er behütete vornehmlich die gute Wäsche, und wie strahlte er — in vollem Glanz seiner Jugend — wenn sie blütenweiß und fein gefältelt in seine Arme gelegt wurde. Dann kamen die bösen Jahre, in denen Mensch und Ding gleichwohl zum Umzugsgut degradiert wurden und erst nach wechselndem Geschick konnte ich meinen alten Freund buchstäblich hinter Gittern hervorholen.

Seine alte Position konnte ich ihm zwar nie mehr bieten, aber er schien damit zufrieden, sich nunmehr abwechselnd für Maschinenteile, Werkzeuge und Haushaltsgegenstände zur Verfügung zu stellen, bis er zuletzt der beste Freund unseres Sohnes wurde und ganz und gar in dessen Zimmer übersiedelte. Die Jahre waren auch an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Der Krieg hatte ihm einen argen Rippenstoß versetzt, der aber in seiner Stellung nicht sichtbar war, im Lager war sein schönes Antlitz zerfurcht und die zärtliche handgreifliche Behandlung unse-

res Kleinen hatte ihm noch manchen extra Kratzer eingetragen. Trotzdem protestierte er nie, bei Tag und Nacht stand er gutmütig und behaglich zu Diensten, und wenn er gerade nichts zu tun hatte, erzählte er dem Stefan leise knarrend von den guten alten Zeiten. Der spielte am liebsten zu seinen Füßen und baute die Eisenbahn in immer neuen Kurven um seine Beine.

Als nun die Platzfrage für unser zweites Söhnchen aktuell wurde, der ja naturgemäß ins Kinderzimmer gehört, entstand das Problem, wohin mit dem guten Alten? Die meisten seiner Art sind hierzulande schon ausgestorben. Abarten bestehen zwar noch, aber sie haben soviel gemeinsam mit meinem Gefährten wie der Landstreicher mit dem Aristokraten. Das Peinliche daran ist nur, daß die Landstreicher einfach da sind und nicht nur aus meiner kleinen, sondern auch aus der großen Welt die Aristokraten verdrängen. In jedem Falle sollte aber der Gute heraus und Niklas hinein ins Kinderzimmer, und obwohl ich selbst diese Lösung befürwortete, fand ich den Gedanken abstoßend, daß mein treuer Freund seinen Lebensabend bei der Müllabfuhr verbringen sollte. Dieser Miniaturkonflikt fand ein glückliches Ende: Mein Gefährte wurde anderorts händeringend benötigt und ich habe mich inzwischen selbst davon überzeugen können: Es geht ihm gut, dem alten Kleiderschrank.

Erica Weise-Zechlin

# Kann Rentner gegen Entgelt arbeiten?

Der nachstehende Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, er behandelt nur den Bereich der Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten.

## Altersruhegehalt mit 65

Wer 65 Jahre alt ist und Altersruhegeld bezieht, kann Entgelt in unbeschränkter Höhe beziehen; es tritt keinerlei Änderung ein. Weitere Beiträge sind weder zur Rentenversicherung noch zur Arbeitslosenversicherung zu entrichten, nur der Arbeitgeber muß den üblichen Arbeitgeberanteil zur Rentenversicherung abführen. Allerdings wird die Krankenversicherung normal weitergeführt, die Krankenversicherung der Rentner setzt solange aus.

## Das vorgezogene Altersruhegeld mit 60

Das vorzeitige Altersruhegeld, das einem Berechtigten nach Vollendung des 60. Lebensjahres wegen ununterbrochener einjähriger Arbeitslosigkeit gewährt worden ist, fällt weg, sowie er eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufnimmt oder selbständig wird. Nur eine gelegentliche Aushilfe von höchstens 50 Tagen oder zwei Monaten pro Jahr bleibt außer Betracht.

## Das vorgezogene Altersruhegeld für 60jährige Frauen

Das weiblichen Versicherten nach Vollendung des 60. Lebensjahres zugedachte vorgezogene Altersruhegeld fällt weg, sobald die Berechtigte wieder eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufnimmt; es darf dann nicht mehr in Empfang genommen werden. Nur die oben genannte gelegentliche Aushilfe bleibt außer Betracht.

● Die Aufnahme einer Beschäftigung oder Tätigkeit muß der Versicherungsanstalt unverzüglich angezeigt werden.

● Die Entschädigung über die weitere Rentenberechtigung trifft im Einzelfall die Landesversicherungsanstalt oder die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin.

● Sobald das 65. Lebensjahr vollendet ist, entfallen alle Beschränkungen, die auf das vorzeitige Altersruhegeld anzuwenden waren.

## Rente wegen Erwerbsunfähigkeit

Der Bezug einer Erwerbsunfähigkeitsrente setzt schwere Gesundheitsschäden voraus. Wer durch eine Beschäftigung Einkünfte in gewisser Regelmäßigkeit zu erzielen vermag, dürfte in der Regel nicht mehr erwerbsunfähig sein. Bei diesen Personen werden von Zeit zu Zeit Kontrollerhebungen durchgeführt.

Die Rente wegen Erwerbsunfähigkeit wird in eine Rente wegen Berufsunfähigkeit umgewandelt, wenn sich ergibt, daß der Berechtigte infolge einer Änderung in seinen Verhältnissen nicht mehr erwerbsunfähig, sondern nur noch berufsunfähig ist. Liegt aber auch Berufsunfähigkeit nicht mehr vor, wird die Rente entzogen; die Rente wird sodann nur noch bis zu dem Zeitpunkt gewährt, der in dem schriftlichen Bescheid der Versicherungsanstalt angegeben ist.

## Rente wegen Berufsunfähigkeit

Der Bezug einer Rente wegen Berufsunfähigkeit schließt nicht aus, daß man einer entgeltbringenden Beschäftigung nachgeht. Aus dem erzielten Arbeitsverdienst allein kann nicht geschlossen werden, daß keine Berufsunfähigkeit mehr besteht. Ob ein Beschäftigter trotz Weiterarbeit noch berufsunfähig und rentenberechtigt ist, wird stets besonders geprüft.

## Umstellungsrenten

Die nach den Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetzen ab 1957 umgestellten und noch laufenden Invalidenrenten und Renten wegen Berufsunfähigkeit von Personen, die jünger als 65 Jahre sind, gelten als Renten wegen Erwerbsunfähigkeit; sie sind solange weiter zu gewähren, als zumindest noch Berufsunfähigkeit besteht. Was oben über die Rente wegen Berufsunfähigkeit gesagt wurde, gilt auch hier.

## Witwen- und Waisenrenten

Eine Witwenrente wird stets ohne Rücksicht auf das Einkommen der Witwe gewährt. Die erhöhte Witwenrente gebührt der Witwe, die noch ein waisenrentenberechtigtes Kind erzieht oder bereits 45 Jahre alt oder berufs- und erwerbsunfähig ist.

Für den Bezug der erhöhten Witwenrente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit gelten die Ausführungen über den Einfluß des Arbeitsverdienstes beim Bezug der Rente wegen Berufsunfähigkeit. Für Empfänger von Witwenrente gilt dasselbe.

## Versicherungspflicht beschäftigter Rentner

Bei der Aufnahme einer versicherungspflichtigen Beschäftigung muß sich jeder Rentner eine Versicherungskarte ausstellen lassen und dem Arbeitgeber ausändigen — ausgenommen sind allerdings, wie bereits ausgeführt, Empfänger von Altersruhegeld nach Vollendung des 65. Lebensjahres.

## Keine Rentenkürzung wegen Nebenverdienstes

Abschließend bleibt noch zu sagen, daß Arbeitsverdienst auf die Rente nicht angerechnet werden kann. Es kann also nicht zur Rentenkürzung wegen Nebeneinkünften kommen.

Ist ein Berechtigter infolge einer Änderung in seinen Verhältnissen nicht mehr als berufsunfähig anzusehen, wird seine Rente entzogen, und zwar auch dann, wenn er keiner Beschäftigung nachgeht. Die Rente steht dem Berechtigten noch bis zu dem Zeitpunkt zu, der in dem Entziehungsbescheid der Versicherungsanstalt angegeben ist.

Eine Nebenwirkung der Arbeitsentgelte, die sich mitunter einstellen kann, soll nicht unerwähnt bleiben: Wer aus der versicherungspflichtigen Weiterbeschäftigung nur geringes Entgelt bekommt, kann mit der Zeit eine Senkung seiner Rentenbemessungsgrundlage erleiden. In der Regel kann man jedoch damit rechnen, daß dieser Verlust durch die hinzukommenden Jahre anrechnungsfähiger Versicherungszeit wieder wettgemacht wird. (SUZ)

## Rentenverbesserungen für Hausangestellte und Landarbeiter in Aussicht

Hausangestellte und Beschäftigte in der Landwirtschaft sollen künftig bessere Renten erhalten. Die Vorarbeiten für das Gesetzgebungswerk sind abgeschlossen. Unklar ist jedoch noch, ob die Novelle als Regierungsvorlage oder als Initiativgesetz der CDU/CSU eingebracht wird.

Die Novelle zur Rentenreform ist durch den „Kartoffelpragraphe“ ausgelöst worden. In diesem Abschnitt sind die Naturalleistungen, wie sie bei Hausangestellten und in der Landwirtschaft üblich waren, zu niedrig bewertet worden, so daß sich oft völlig unzureichende Renten ergaben, die zum Teil unter den Sätzen der Sozialhilfe lagen.

## Lebensnahe Rentenurteil

Vertriebenen, die in ihrer Heimat eine Beschäftigung ausgeübt haben, die in der Bundesrepublik versicherungspflichtig gewesen wäre, sind die Beitragsleistungen nach einem Urteil des Bundessozialgerichts selbst dann als Versicherungszeiten auf die Rente anzurechnen, wenn sie nicht nachgewiesen werden können. Deshalb hob der vierte Senat ein Urteil des bayerischen Landessozialgerichts auf und verurteilte die Landesversicherungsanstalt Niederbayern-Oberpfalz, einer Heimatvertriebenen Berufsunfähigkeitsrente zu gewähren. (HuF)

## LAG-Sterbegeld ist kein KB-Bestattungsgeld

In einem vom VdK vertretenen Rechtsstreit hat der 9. Senat des Bundessozialgerichts entschieden (Aktenzeichen 9 RV 14/63), daß das nach dem Lastenausgleichsgesetz gewährte Sterbegeld nicht auf das Bestattungsgeld nach dem Bundesversorgungsgesetz angerechnet werden darf.

Der VdK weist darauf hin, daß alle Personen, denen vom Versorgungsausschuß ein um den Betrag des Sterbegeldes nach dem Lastenausgleichsgesetz gemindertest Bestattungsgeld gezahlt worden ist, nunmehr den Antrag auf Erteilung eines Zugunstenbescheides über die Nachzahlung des nach der neuesten Rechtsprechung des Bundessozialgerichts zu Unrecht einbehaltenen Betrages stellen können.

## Unterhaltshilfe soll verbessert werden

Die Unterhaltsbeihilfen aus dem Lastenausgleich (LAG) sollen demnächst verbessert werden. Wie der stellvertretende Vorsitzende des LAG-Ausschusses, Zülke (SPD), in Bonn mitteilte, sollen Berechtigte anstatt bisher 155 DM pro Monat 175 DM erhalten.

Die Zahlungen an Ehegatten sollen von bisher 85 DM auf 105 DM erhöht und für jedes unterhaltspflichtige Kind gegenüber bisher 49 DM künftig 60 DM gezahlt werden.



# Aus dem Leben unserer Landsmannschaft



## Wir gratulieren . . .

... Frau Helene Blumberg, früher Gut Pavirytylis bei Schaulen, jetzt in Diepholz, Moorvogtsweg 12, zum 84. Geburtstag am 28. Mai. Ihrem treuen Mitglied gratuliert insbesondere die Kreisgruppe Diepholz.

... Landsmann Edmund Gliet, Lehrer i. R., zum 82. Geburtstag am 12. Mai.

... Landsmännin Emma Schindelmeyer, früher Panoven, Kreis Schaken, jetzt in Reppenstedt, Kreis Lüneburg, Hasenwinkelweg 18, zum 79. Geburtstag am 10. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lüneburg.

... Landsmann August Glass, früher Bakschinschken, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Neissestraße 42, zum 79. Geburtstag am 22. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmann Alfons Freymann, früher Kunigischek, jetzt in Bad Kissingen, Altenburger Straße 18, zum 78. Geburtstag am 21. Mai. Sein einstiges Mitglied grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmann Otto Flinder, früher Wöschyten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Kröhennede 12, zum 77. Geburtstag am 9. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmann Adolf Kokoschke, früher Schmiedemeister in Radschischken, Kreis Mariampol, jetzt in Leitzingen 1, Kr. Soltau, zum 77. Geburtstag am 24. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lüneburg.

... Landsmännin Adeline Steinke, geb. Leisegang, in Geistrischken geboren, vor der Umsiedlung wohnhaft in Maschuschen, Kreis Wilkawischken, jetzt in Dortmund, Missundestraße 51, zum 75. Geburtstag am 14. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Dortmund.

... Landsmann Michael Gerasimjuk, früher Paten/Bialystok, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße Nr. 26, zum 74. Geburtstag am 25. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmann Hermann Grubert, früher Wirballen, jetzt in Braunschweig, Görgestraße 2, zum 70. Geburtstag am 8. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... den Landsleuten Waldemar Grubowsky und seiner Ehefrau Amanda, geb. Schumann, früher Kowno-Schanzen, jetzt in Mannheim, Pumpwerkstraße 23, zur goldenen Hochzeit am 28. Mai. Beide Jubilare werden in diesem Jahre auch 70 Jahre alt. Herzliche Glückwünsche insbesondere von allen Verwandten und Freunden.

## In Lebenstedt geht's weiter

### In Lebenstedt geht's weiter

Friedlich-freundlich verlief am 11. April d. J. die Jahreshauptversammlung in Salzgitter-Lebenstedt. Dem Bericht des Vorsitzenden, Landsmann Wilhelm Kumpfert, war zu entnehmen, daß die stürmische Aufgabenhäufung der früheren Jahre abgeebbt sei, aber immer noch genug zu tun bleibe, wenn man die vielfältigen Anliegen, mit denen sich die Landsleute an den Vorstand wenden, nicht auf die leichte Schulter nehme. Auch der Kassenbericht, von Kassenwart Landsmann Richard Heinrich vorgetragen, wies zwar nicht die hohen Summen aus Lebenstedts „Blütezeit“ auf, konnte sich aber immer noch sehen lassen.

Der Tendenz zum Einschwenken in ruhigere Fahrwasser entsprach das Ergebnis der vom niedersächsischen Landesvorsitzenden, Landsmann Arnold Döring, Hannover, betreuten Neuwahlen, der Vorstand hat im wesentlichen die Zusammensetzung des Vorjahres: Wilhelm Kumpfert, Paul Ruhig, Richard Heinrich, Albert Jankowoy, August Jungblut, Tschitschkus und Oskar Bender. In den durch die Lebenstedter Geschäftsordnung vorgeschriebenen erweiterten Vorstand kamen die Landsleute Max Selmkat, Frau Klara Jäger, Boleslaus Jamont, Frau Johanna Rausch und Frau Lydia Kühn. Die Revisionskommission übernahmen die Landsleute Arno Rausch, Günter Tuschling und Edmund Paschakarnis. Einen ebenfalls friedlichen, aber keineswegs temperamentlosen Verlauf nahm das mit Musik und Tanz garnierte und durchsetzte gemüthliche Beisammensein, das sich dem mehr oder weniger nüchternen Versammlungsgeschehen anschoß und bis in die frühen Morgenstunden andauerte.

### Kleiner

#### Ehrungsakt in Lüneburg

Der nach den USA ausgewanderte erste Vorsitzende der Gruppe Lüneburg, Landsmann Eduard Kolbe, hat auf der letzten von ihm geleiteten Vorstandssitzung der Gruppe die um die Landsmannschaft verdienten Landsleute Artur Millauer und Arwid Neubauer durch die Überreichung einer Ehrenurkunde, und die Landsleute

... Landsmann Oskar-Theodor Gliet und seiner Ehefrau Helene, geb. Juschke-witsch, zur Silbernen Hochzeit am 29. April.

### Familiennachrichten

Der jungen Landsmännin Ella Hering in Gartenberg, Kolbenheyerstraße 47 — ihre Eltern stammen aus Nawininken, Kr. Wilkawischken — gratulieren zu dem am 17. Mai in der evangelischen Petrus-Kirche in Gartenberg stattfindenden Konfirmation Tante Jurgelaitis mit Kusine Lilly Jurgelaitis, Familie Babkis, Frau Klischat mit ihren Kindern, und Onkel und Tante Jonat mit den Kusins Emil und Waldemar Jonat, alle heute wohnhaft in Geretsried (Oberbay).

Allen meinen Freunden und bekannten Landsleuten gebe ich hiermit meine neue Anschrift bekannt: 239 Flensburg-Engelby, Kaustunder Straße 81. Karl Giest, früher Loffenau (Schwarzwald).

E. Kories und O. Schüler durch die Verleihung der Bronzenadel ausgezeichnet. Es erfolgte eine rechtzeitige und ordnungsgemäße Geschäftsübergabe, so daß — Kennzeichen jeder echten, selbstlosen Organisationskunst — der Verein mit dem Weggang seines Vorsitzenden nicht zusammenzubrechen braucht und die kontinuierliche Weiterarbeit der Gruppe gewährleistet ist.

## Neue Anschriften der Landesgruppe NRW

Ab 1. Mai wird das Büro der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen in Neheim-Hüsten in die Burgstraße 17 verlegt. Auch die Sprechstunden finden samstags von 14 bis 17 Uhr dort statt.

Alle Zuschriften bitte ich ab sofort an folgende Adresse zu richten:

Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Landesgruppe Nordrh.-Westfalen, 576 Neheim-Hüsten, Burgstraße 17.

A. Unger, Landesvorsitzender

## Unsere Heimatstube

Herzlichen Dank den Spendern für die Heimatstube:

Frau Elisabeth Josephi, Sarstedt, Herr Lehrer a. D. Eduard Kolbe, Amelinghausen, Frau Anna Müller, Aspe über Stade, Frau Emma Upriamow, Remscheid.

Für die Heimatstube wird dringend gesucht eine Landkarte von Litauen in gut-erhaltenem Zustand.

A. Unger

## Nachruf

Wir betrauern den Heimgang unseres Mitgliedes, Landsmann Adolf Seidenberger, der am 22. März seinem lange ertragenen, schweren Leiden erlegen ist. Ehre seinem Andenken!

Gruppe Berlin



Denken Sie daran, wenn Sie ein **PÄCKCHEN** in die Zone schicken:

Butter, Margarine, Backfette, Käse sind „drüben“ noch immer knapp

# VERANSTALTUNGEN

## Frühling in Berlin!

Die Landesgruppe Berlin begeht ihr Malfest am 9. Mai um 19 Uhr im „Brabanter Hof“, Berlin-Wilmersdorf, Brabanter Platz 2, und bittet die Landsleute, sich mit ihren Angehörigen und Gästen zahlreich einzufinden.

Fahrverbindung: Bus A 1, A 86, bis Bilsstraße/Am Volkspark; Bus A 60 und U-Bahn Heidelberger Platz; Bus A 4 bis Wilhelmsaue; S-Bahn Schmargendorf.

Bei Musik und Tanz werden wir uns genau so gut amüsieren wie im vergangenen Jahr!

## Einladung der Bezirksgruppe Südbayern

Einladung der Bezirksgruppe Südbayern zu dem am Sonnabend, dem 23. Mai 1964, stattfindenden Heimattreffen, verbunden mit der Jahreshauptversammlung. Ort: München, Gaststätte „Münchner Hof“ (Nebenzimmer, wie im Vorjahre), Dachauer Straße 21 (Nähe des Hauptbahnhofes). Beginn: 11 Uhr, der Jahreshauptversammlung 14 Uhr. Tagesordnung: Berichte, Entlastung des Vorstandes, Neuwahlen, Vorträge, Verschiedenes. Im Anschluß findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Der Gruppenvorstand

## Wir suchen

Emilie Wingleit, geb. etwa 1870, Igliskelai, Kreis Mariampol; seit der Flucht vermißt.

Johann Wowerus, geb. 28. 7. 1925, Welonischken, Kreis Raseinen.

Viktoria Antanaitis, Geburtsdatum und Heimatanschrift unbekannt. Hat vor Jahren in Uetersen (Schleswig-Holstein), Parkstraße 1, gewohnt.

Josef Beschonis, geb. 2. 1. 1906, Sangruda, Kreis Seinen. Soll in den USA leben. Wer kann genaue Anschrift angeben?

Helene Büchner, geb. 17. 6. 1916, Panoteriai, Kreis Ukmerge.

Wladislaw Budgin, geb. 27. 10. 1901, Aimogala. 1947 in einem Kriegsgefangenenlager in Wilna gewesen; seitdem verschollen.

Martha Franz, geb. Sturmat, geb. 18. 3. 1901, Ingovangis, Kreis Mariampol, und die Kinder Oskar und Frieda.

Anton Glattmann, geb. 14. 6. 1906, Budvietis, Kreis Seinen. Soll in Edinburgh (Schottland) leben.

Otto Grünwald, geb. 16. 4. 1900, Budwiten, Kreis Mariampol. Soll in den USA leben.

Maria Herbst, geb. etwa 1894, Pa-wischtyten, Kreis Wilkawisdken.

Alexander Hust, geb. 12. 2. 1925, Seta, Kreis Kedainen. Seit 1945 in Rumänien vermißt.

Anton Jocas, geb. 7. 8. 1903, Ciobiskiai, Kreis Ukmerge.

Oswald Kaptein, geb. etwa 1918, Tschischischkiai, Kreis Wilkawisdken. Soli 1956 in Litauen gewesen sein, wer weiß genaue Anschrift.

Steffi Kless, geb. 20. 10. 1942 in Königsberg. Letzte Nachricht Juni 1947 aus Mariampol, wo sie in Abwesenheit der Mutter von einer Frau abgeholt wurde.

Franz Koschek, geb. 20. 2. 1898, Balandzu, Kreis Raseinen.

Gustav Krause, geb. 15. 9. 1862, Vendziogala, Kreis Kaunas. Gesucht wird ebenfalls die Ehefrau Katharina, geb. Swolken, geb. 25. 1. 1880.

Familie Ludwig-Friedrich Kremer, geb. 15. 4. 1891, Ehefrau Elisabeth, geb. Peck, geb. 12. 9. 1896, sowie deren Tochter Ottilie Schneider, geb. Kremer, geb.

14. 11. 1925. Die Genannten befanden sich 1944 in Litzmannstadt.

Wilhelm Lange, geb. 16. 12. 1886, Schaulen-Stadt, und Familie.

Aldona Lukoschewitsch, geb. 1. 5. (Jahr unbekannt), Lazdijai, Kreis Seinen.

Adeline Mejer, geb. 9. 4. 1905, Lazdijai, Kreis Seinen.

Alma Naujok, geb. 29. 6. 1932, Vainiai. Soll nach Toronto (Kanada) ausgewandert sein.

Martha Naujoks, geb. Kirstein, geb. 4. 3. 1924, Badischken, Kreis Seinen. Die letzte Nachricht 1948 aus der Konstantin-Kaserne in Fulda.

Maria Olschewski, geb. Glattmann, geb. 20. 9. 1892, Budvietis, Kreis Seinen. Soll zum Ehemann nach Polen gefahren sein; wer kann genaue Anschrift angeben?

Oskar Pakulat, geb. 29. 9. 1913, Kybartai. Seit 1945 in Bromberg als Wehrmachtsangehöriger vermißt.

Eva Pamatat, geb. Titlus, geb. am 4. 2. 1879, Bosen, Kreis Schaken.

Berta Pasekel, geb. Butkereit, geb. 10. 2. 1900, und deren Söhne Ernst und Erwin. Die Familie soll 1944 in Schönesee, Kreis Briesen (Westpreußen) gewesen sein.

Karl Rabenstein, geb. 20. 8. 1884, Wirballen, und Ehefrau Auguste, geb. Bonacker.

Baldige Nachricht oder Hinweise erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg/Dithm., Buchholzer Str. 40.

Witwe vom Lande, kinderlos, 53 Jahre, 1,54 groß, ev.-luth., solide, guter Ruf, intelligent, mit Eigenheim, sucht die Bekanntschaft eines soliden Landmannes mit gutem Charakter zwecks baldiger Heirat. Rüstiger Rentner nicht ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter Nr. 5/64 erbeten an die „Heimatstimme“, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Ruhe sanft in Frieden,  
still von uns beweint,  
bis des Himmels Frieden  
uns mit dir vereint.

Nach jahrelangem Leiden verstarb am 9. März d. J. meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Emilie Taufenbach

geb. Kunas

früher Widgiren, Kr. Wilkawischken, zuletzt in Mecklenburg, im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer:

Eduard Taufenbach  
Manfried und Emilie Tomas,  
geb. Taufenbach, P  
Herta Taufenbach und  
Wilfried v. Dagenhausen  
(Verlobte)  
Emma Taufenbach  
Familie Georg Kuhn  
und alle Anverwandten

Weinet nicht an meinem Grabe,  
gönnet mir die ewige Ruh.  
Denkt was ich gelitten habe,  
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 17. April 1964 verschied im Alter von 92 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

## Anna Lang

geb. Schmidt

In tiefer Trauer:

Richard Lang und Frau Anna,  
geb. Rebner  
Berta Lang  
Gerhard, Holina, Wanda, Albert, Joseph, Gustav, Arthur, Emil, Lina, Lena, Ida, Albert, Emil, Meta und Ewald Lang

Bremen, den 17. April 1964

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. April statt.

Ausgelitten hab ich nun.  
Bin am frohen Ziele,  
von den Leiden auszuruhn,  
die ich nicht mehr fühle.  
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,  
bis Jesus sprach: Ich erlöse dich!

Im Alter von 78 Jahren ist

## Emma Zansinger

geb. Goerke

früher Taugogen, von uns gegangen. Sie wurde am 20. März 1964 auf dem Altersheim-Friedhof in Nieder-Ramstedt bei Darmstadt beigesetzt.

In tiefer Trauer:

im Namen aller Hinterbliebenen:

Heinrich Zansinger  
916 Sheridan Avenue,  
Elisabeth, New Jersey, USA

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 20 75 Postcheckkonto Hannover Nr. 870 20 oder 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt.

Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. Für den übrigen Teil verantwortlich Schriftleiter Woldegar Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 2,55 DM einschließlich Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Ausland 12 DM (etwa 3-4 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).